



**PARACELSUS – NATURKUNDIGER UNTER UND ÜBER TAGE.
MIT EINEM BRÜCKENSCHLAG ZU FRANZ VON BAADER
PARACELSUS – NATURAL SCIENTIST IN OPEN CAST AND UNDERGROUND MINES.
WITH A BRIDGING TO FRANZ VON BAADER**

Inge Franz

Mit 4 Abbildungen / with 4 figures

Hardenbergstrasse 38, 04275 Leipzig, Deutschland

Schlüsselwörter: Paracelsus = Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim <1493 (1494?)–1541>, Baader Franz von <1765–1841>, Bergbaugeschichte, Geschichte der Medizin, Bergarbeiterkrankheiten, Arbeitsmedizin

Keywords: Paracelsus = Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim <1493 (1494?)–1541>, Baader Franz von <1765–1841>, mining history, history of medicine, diseases of miners, industrial medicine

Zusammenfassung

Der große Arzt Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim (1493/94–1541) lebte während der historisch bedeutsamen Epochenwende zur Neuzeit. Entsprechende – politisch, ökonomisch und soziokulturell determinierte – Widersprüchlichkeiten formten seine wohl der Zeit, aber weniger der Tradition verhaftete Persönlichkeit. Dieser weitgehende Nonkonformismus untermauerte sein zukunftsweisendes Natur- und Medizinverständnis, woraus analog das Ethos des sowohl geistes- als auch naturwissenschaftlich (im positiven Sinne der Alchemie) gebildeten Arztes erwuchs.

Am Beispiel seiner Schrift *Von der Bergsucht oder Bergkranckheiten drey Bücher* wird demonstriert, dass er den Menschen in Gesundheit wie in Krankheit als Ganzheit betrachtete. Dem entsprach die angestrebte Einheit von Kenntnis der Verursachung, der Diagnostik sowie Therapie unter den Bedingungen des Bergbaus und angrenzender Bereiche. Aktuelle Forschungsergebnisse weisen ihm die Priorität zu, die erste gewerbemedizinische Monografie verfasst zu haben. Paracelsus gilt als Erneuerer der Medizin mit dem Ansatz vorwiegend der Iatrochemie.

Es werden wichtige editionshistorische Etappen aufgezeigt und eine kurze Rezeptionslinie umrissen, die bis zu Franz von Baader (1765–1841) reicht.

Abstract

Phillippus Theophrastus Bombast von Hohenheim (actually Philipp Aureolus Theophrast Bombast von Hohenheim, 1493–1541) lived during one of the most drastic divides in history. Most different intellectual movements existed at the turning-point to the modern times and appeared in the form of polarization, resulting mainly in renaissance. Paracelsus on the other hand was little concurring with the movements and no medical philosopher in the sense of renaissance and humanism. He derived his interpretation of humanism from man, who was considered regarding all outer relationships and inner disposition. All these factors resulted in his medical understanding as well as in the ideal of a physician with the four pillars, such as (nature-)philosophy, astronomy, alchimia and Christian virtue. From this basis he discussed valiantly the opinions that did not seem up-to-date to him.

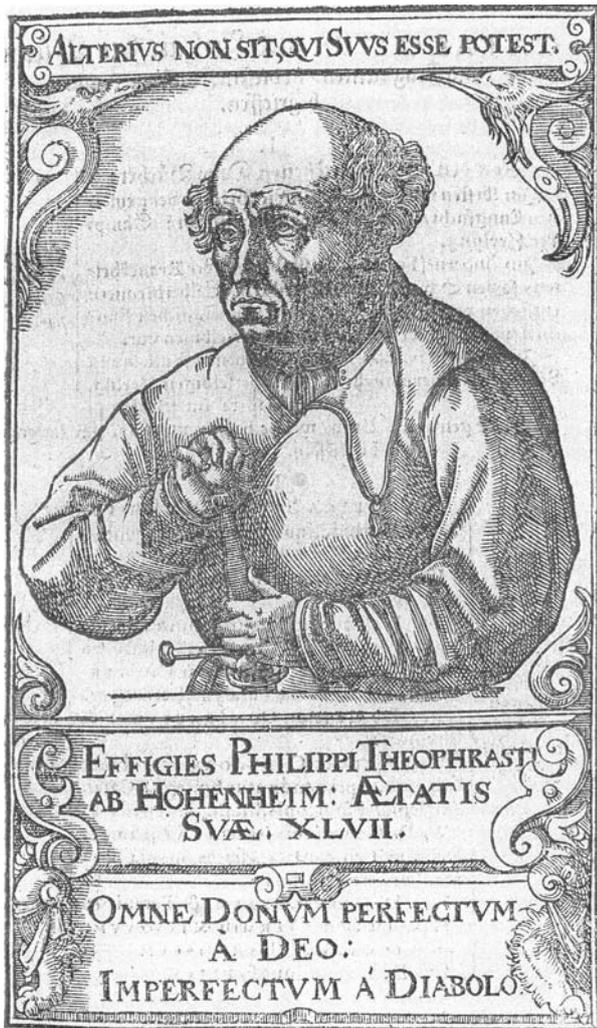


Abb. 1: Paracelsus. Porträt in den Bänden der Gesamtausgabe von Joh. Huser. 1589

Biografie

Philippus Theophrastus Bombastus von Hohenheim (eigentlich Philipp Aureolus Theophrast Bombastus von Hohenheim; 1493(1494?)–1541) – einer der größten Ärzte – gehörte (und gehört z. T. heute noch) zu umstrittensten Persönlichkeiten. Dennoch ist er in unserer Zeit zu wahrhaft „höchsten“ Ehren gekommen: nach ihm wurde 1970 einer der beachtlichsten Krater auf dem Mond benannt.¹ Diese Ehrung – neben einem fast inflationären Gebrauch seines Namens – mag auch für die Breite des Spektrums seiner Interessen, innerhalb derer die Astrologie (Astrologie) einen wichtigen Platz einnahm, gestanden haben.

Folgend ein paar Stichpunkte zur Biografie. Hierzu ist eine Fülle an Literatur vorliegend, aller-

dings oftmals mit sehr ungesicherten Angaben auf Grund der dürftigen Quellenlage.

Geboren im schweizerischen Einsiedeln als Sohn eines Arztes, aufwachsend in einfachen Verhältnissen, wurde das österreichische Kärnten bald zu seiner zweiten Heimat. Das Studium der Medizin absolvierte er in Ferrara, doch wichtige Knotenpunkte in seinem Leben bedeuteten beispielsweise die Städte Basel und Salzburg.

Basel, wo er als Stadtarzt angestellt war, aber auch Vorlesungen hielt, und zwar als Erster vorwiegend in deutscher Sprache entgegen dem üblichen Latein. Absolut unangepasst erwies er sich auch ebenda gegenüber den überlieferten Autoritäten besonders der antiken Heilkunst, z.B. Hippokrates und Galenos, die er als zeitlich überholt ansah (symbolische Bücherverbrennungen).

Von Salzburg fühlte sich Paracelsus wiederholt angezogen, nachweislich in den zwanziger Jahren, in denen er u. a. theologische Schriften verfasste² und in den dreißiger Jahren. Er, der stets Ruhelose, fand dort auch seine letzte Ruhestätte. Auf diese Stadt wird in der anschließenden, gewissermaßen habituellen Montanbiografie zurückzukommen sein. Sie wird den Zugang zur Schrift von den Bergkrankheiten schaffen, auf die sich hier konzentriert werden soll.

Dem sich später Paracelsus nennenden Theophrastus von Hohenheim waren von Kindheit an Bergbaulandschaften vertraut. Der Vater, Wilhelm Bombastus von Hohenheim (1457–1534), zog mit ihm etwa 1502 nach Villach in Kärnten. Es ist aber wohl nur eine Legende, dass der Vater an der dortigen Bergschule lehrte, doch diesbezügliche Naturkunde soll er seinem Sohn in einem eigenen Labor vermittelt haben, ebenfalls eine Einführung in die Scheidekunst. Erste Einblicke in die bergbauliche Praxis waren in der unmittelbaren Umgebung möglich, beispielsweise in den Bergwerken von Paternion, Bleiberg und Hüttenberg, in denen u. a. Zink-, Blei- und Eisenerze gefördert wurden. Die Laboratorien der Bergwerke und Metallhütten waren dem äußerst Wissbegierigen ebenfalls zugänglich. Er berichtete hierüber in *Chronica und ursprung dises lants Kernten* (1538, erstmals gedruckt 1955). Auch in den folgenden Jahren kehrte er des Öfteren nach Villach zurück.

Zwischen seinen weitläufigen Reisen nach Süd- und Westeuropa, in den Norden und den Osten über Europa hinaus wandte er sich zwischen 1510 und 1520 – angenommen wird mindestens um 1515, z.T.

bis 1523 – nach Tirol. Nordöstlich von Innsbruck aus strebte er zu den mit dem Namen der einflussreichen Augsburger Fugger verbundenen nahe Schwaz gelegenen Silber- und Kupfergruben, aber desgleichen zu anderen im Inntal sich befindlichen. Seine Erfahrungen mit Quecksilber gehen beispielsweise auf hiesiges Terrain zurück. In den Jahren 1533/34 hielt er sich wiederum hier auf, ebenso in Hall und Mils (Mills), später des Weiteren in Sterzing und Meran.

Seinerzeit gab es im Schwazer Gebiet mehrere Tausend Knappen. Diese Berufsgruppe war es besonders, zu der Paracelsus Kontakt hatte. Die zentrale Figur für ihn war jedoch der ebenfalls Bergwerke – in diesem Fall Silber- und Bleigruben – besitzende Gewerke (Schmelzer) Sigmund Füger (oder Sigismund F., Siegmund Fieger, Fieger). Paracelsus' Beziehung zu ihm war vor allem durch dessen Großlaboratorium bestimmt, in dem auch andere Unternehmer arbeiten ließen. Er zählte ihn zu den Lehrmeistern, die ihm große Erfahrungen vermittelt hätten, den „*edel und fest Sigmund Füger von Schwaz mit sampt einer anzal seiner gehaltenen laboranten*“.³ Paracelsus interessierten besonders Chemotechnik und Metallurgie.

Einige Jahre darauf setzte er sein unstetes Wanderleben fort und sammelte u. a. als Militärarzt wertvolle Erfahrungen. Seine naturkundlichen bzw. heilkundlichen Interessen ließen ihn den Gedankenaustausch mit gelehrten Ärzten, Badern und Scherern, Kräuterweibern, aber auch mit sogenannten Schwarzkünstlern und Alchemisten suchen. Besonders durch Letztere hatte er Kenntnisse zur Heilkraft von Metallen und Mineralien, fußend auf der *Alchimia technica* und *Alchimia medica*, erwerben können.

Um aber endlich als Arzt sesshaft zu werden, richtete Paracelsus sein Ziel nun erneut auf Salzburg, die Bischofsstadt mit umliegendem Salz-, aber auch Edelmetallbergbau, die sich mitten in den Auseinandersetzungen um Reformation und Bauernkrieg befand. Er soll 1524 seinen Weg dorthin durch das Montanrevier von Gastein und Rauris (besonders Abbau von Edelmetallen) genommen haben. Zumal Gastein spielte eine wichtige Rolle für seine umfangreichen balneologischen Aktivitäten, die hier als solche nur erwähnt werden können.

Auch in dieser Zeit und in diesem Gebiet zeigte sich seine Volksnähe, die sich wohl weniger in seiner deftigen Sprache als mehr schon im sozialen Empfinden äußerte. Der alpenländische Bauernkrieg



Abb. 2: Statue des Paracelsus in Ferrara

(in Tirol, Vorarlberg und im Salzburgischen ebenso wie in der Steiermark) wurde auf Grund der wirtschaftlichen Struktur weitgehend von den Gewerken und Bergknappen getragen, ausgehend von Gastein und Rauris. Ein Stichwort zu den Ursachen der Aufstände: Beschneidung vormaliger bergmännischer Freiheiten durch das geplante und dann auch durchgesetzte Direktionsprinzip. Mit ziemlicher Sicherheit wird Paracelsus' Involvierung in diese Aufstände und daneben in kirchenkritische Disputationen angenommen, was seine Pläne in Salzburg zunichte machte und ihn zur Fortsetzung des Wanderlebens zwang.

Er begab sich zunächst auf die Route nach Bayern, doch wichtig für die Thematik ist ferner die Erwähnung der Aufenthalte in den Bergbaugebieten des Dreiecks Sachsen-Böhmen-Mähren sowie Siebenbürgen, später noch Idrija bzw. Krain.

Soweit einige markante Wegemarken der Wanderungen des Paracelsus, die ihn bis nach Moskau geführt haben sollen. Der Zweck dieser kurzen

Schilderung war erstens seine relativ enge Beziehung zum Montanwesen sowie zweitens die Entstehungszeit und möglicherweise den Entstehungsort der Schrift über die Bergkrankheiten etc. zu erhellen.

Fakt ist, dass bei Paracelsus die Erfahrung ebenso wie die Anschauung eine fundamentale, eben empirische Rolle spielte. Er ist selber in die Bergwerke eingefahren. Er experimentierte nicht nur in den genannten Laboratorien, wie beispielsweise in Schwaz, sondern er suchte auch die direkte Beobachtung bei Verhüttungsprozessen. Insgesamt ist allerdings nicht zu vergessen, dass seine bergbaulichen Interessen weitgehend Mittel zum Zweck und damit der Medizin untergeordnet waren.

Kurz eine Vorbesinnung auf weltbildliche Grundsätze

Seine erwähnte Umstrittenheit ist weitgehend aus jener Zeit zu erklären, die ihn in eine der einschneidendsten Zäsuren der Weltgeschichte stellte.

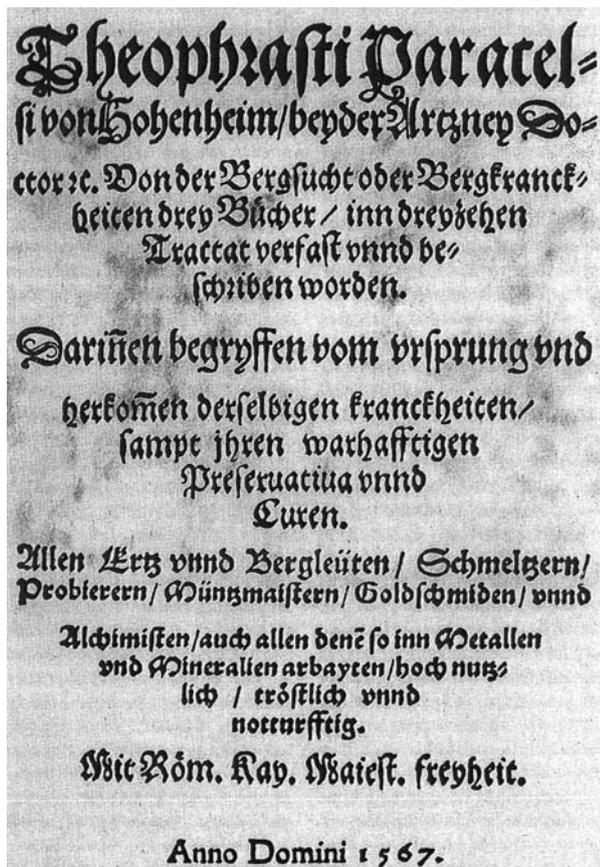


Abb. 3: Von der Bergsucht oder Bergkrankheiten drey Bücher. Dillingen 1567

Verschiedene geistige Strömungen, z.B. die Retrospektive auf die Antike oder erste rationalistische Vorboten der Frühaufklärung oder auch mittelalterliche Mystik sowie materialistischer Pantheismus trafen an der Schwelle zur Neuzeit aufeinander und äußerten sich in Polarisierungsprozessen. Damit einher gingen politische Umstürze durch große Volksbewegungen und Säkularisierungstendenzen. Das Verfestigen traditioneller Strukturen stand neben zukunftskündenden Modellen.

Doch Paracelsus lässt sich nicht einordnen als irgendein konformer Parteigänger. Er war ein Querdenker und ließ sich z.B. weder in seinem christlichen Glauben beirren noch in seiner gleichzeitigen Kirchenkritik, die ihm den Vorwurf der gnostizistischen Häresie einbrachte. Die Vielzahl und Zerrissenheit der geistigen Strömungen lösten bei ihm Unbehagen aus. Sein Weltbild vereint also verschiedene Ansätze. Die Topoi von Makro-/Mikrokosmos mit entsprechenden Analogiebildungen sowie der Drei-Prinzipien-Theorie, deren er sich im vorliegenden Werk bedient, schöpfte er beispielsweise in erster Linie aus dem Neuplatonismus.

Sein konkretes Medizinverständnis ebenso wie das Ideal des Arztes beruhte auf vier tragenden Säulen, die er in allen diesbezüglichen Schriften als Basiselemente heranzog. Grundlegend dargestellt besonders im *Opus Paragranum* (ca.1530), sind dieses (Natur-)Philosophie, Astronomie, Alchemie und christliche Virtus (Tugend). Dabei verkörpert die Philosophie die untere, irdische Welt und die Astronomie die obere.⁴ Oberes wie Unteres, Äußeres wie Inneres waren stets auf Symbiose angelegt. Demnach orientierte sich seine Anthropologie in einem tieferen humanistischen Sinne auf den Menschen, den er in all seinen äußeren und inneren Verfasstheiten als Ganzheit betrachtete.⁵

Zur Schrift selber

Es existieren zwei Handschriften als Abschriften, eine Wiener in der Österreichischen Nationalbibliothek und eine Hallenser in der Marienbibliothek Halle/Saale, die Originalschrift ging verloren. Die auf den Abschriften fußenden ersten Drucke in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. sind sowohl in sich als auch im Vergleich miteinander sehr widersprüchlich.

Die erste Drucklegung erfolgte 1567 in Dillingen durch Samuel Zimmermann, gen. Architectus mit einer Widmung an den Förderer, den Salzburger

Erzbischof Johann Jacob. Dieses Separatum ist auch heute noch in Nachdrucken sehr verbreitet und jüngst in Sachsen sogar zweimal herausgegeben worden.⁶ Übrigens gab Architectus selber ein Probierebuch heraus.⁷

Die zweite Drucklegung erfolgte mit der unten nochmals zu erwähnenden erstmaligen Gesamtausgabe von 1589–91 durch Johann(es) Huser.

Nicht nur Form und Inhalt verschiedener Ausgaben differieren und wirken eher unvollendet, sondern bereits der Titel wurde variiert. Insgesamt mutet diese Schrift an als Aneinanderreihung von Fragmenten. In der frühen nachparacelsischen Zeit übten sich subjektiv wohlmeinende Bearbeiter an den Überlieferungen, aber objektiv heute nicht mehr überprüfbar.

Was liegt vor?

Es wird der Erstausgabe von 1567 gefolgt.⁸

Das Titelblatt ist gegliedert in Verfasser, Titel mit Untertitel, Zielgruppe sowie Angaben zum Druck (kaiserliche Druckerlaubnis und Erscheinungsjahr).

Der vollständige Titel lautet:

Theophrasti Paracelsi von Hohenheim / beyder Artzney Doctor ... Von der Bergsucht oder Bergkranckheiten drey Buecher / inn dreyzehen Tractat verfast vnnnd beschriben worden. Darinnen begryffen vom vrsprung vnd herkomen derselbigen kranckheiten / samt jhren warhafftigen Preseruatiua vnnnd Curen.

Allen Ertz vnnnd Bergleuten / Schmelzern / Probiern / Müntzmaistern / Goldschmiden / vnnnd Alchimisten / auch allen dene so inn Metallen vnd Mineralien arbayten / hoch nutzlich / tröstlich vnnnd notturfftig.

Es erstaunt, dass Mediziner nicht als Adressaten genannt sind. Zu bemerken ist jedoch, dass mit der Formulierung der Zielgruppe ein frühes Zeichen der Spezialisierung der Wissenschaften in Gestalt von Fachliteratur gesetzt worden ist, ein Mosaiksteinchen im Vorfeld der wissenschaftlich-technischen Europäisierung.

Zum Aufbau

Wie es im Titel heißt, sind es drei Bücher. Die folgende Gliederung gibt eine grobe Übersicht. Im ersten Buch beschreibt Paracelsus die Bergsucht

bzw. Berglungensucht der **unter** Tage Arbeitenden, im zweiten die durch Verhütten und Schmelzen der Metalle verursachten Krankheiten **über** Tage und im dritten die durch Quecksilber hervorgerufenen Krankheiten in allgemeinerem Rahmen. Huser hatte noch ein kurzes Fragment zu beispielsweise Bergeistern und Schlagwettern angeschlossen. Alle drei Bücher sind in Traktate und diese wiederum in Kapitel untergliedert. Teilweise sind diese mit einer Überschrift versehen, wahrscheinlich von fremder Hand eingefügt.

Zum Text, aus dessen überaus großem Gedankenreichtum nur einige Positionen herausgegriffen werden können:

Dem ersten Traktat des ersten Buches kommt grundlegende Bedeutung zu, da eine Übersicht die Einheit von Wesen, Entstehung und Heilung der Bergsucht vermittelt. Einer solchen habe es bisher ermangelt. Zu beginnen ist allgemein per definitionem, „damit wir aber wissen / was die Bergsucht sey / ist die / so die Ertzleut / Schmelzter / Knappen / vnd was den bergwercken verwandt ist / es sey im Waschwerck / im Silber oder Goldertz / Saltzertz / Alaun vnnnd Schwefelertz / oder Vitriol sudt / in Bley / Kupffer / Zwitter / Eisen / oder Quecksilbertertz: welche in solchem Ertzbawen / fallen in die Lungsucht / in schweynung (Schwellung – I. F.) des Leibs / in Magen geschwer / dieselben heissen Bergsuechtig.“

Diesen Betroffenen also zu helfen, sind die Erkenntnisse aus dem „Liecht der Natur“ notwendig, jene Krankheiten „zuergrunden“. Dazu verhilft die „Philosophie“ (20 ff.). Nur vermöge des Zusammenhangs des Menschen mit der Natur – und er selber **ist** Natur – ist die Entstehung dieser Krankheiten aufzudecken. Der philosophische Ansatz ist der des Verhältnisses von Mikro- und Makrokosmos. Die konkrete tragende Kategorie zur Entschlüsselung der Lungensucht sieht Paracelsus im „Chaos“, in der „Lufft“. Das heißt, „daß zwischen dem Himmel vnd der Erden / ein **Chaos** ligt / welcher alle die Kranckheit macht / so der Lungen anligen / jhr Fieber / jhr Geschwer / jhr Schweinsucht (Schwindsucht – I. F.) / jhr Voelle / jhr Husten / jhr Keychen / jhr Enge / mit sampt andern Speciebus. Dann der Mensch muß auß demselben **Chaos**, sein Lung ernehren ...

Also verstanden auch / das also auch ein **Chaos** ist in der Erden / der dieselbe Lungen fuehrt / deren die in den Bergen wohnen. Vnd wie auff der Erden / auß jhrem **Chaos** Lungsuechtig werden ... Also schei-

den sich die Nammen / nach jhren Elementen / nemlich Lungsuechtig in denen / so auff Erden seind / vnnd Bergsichtig in denen / so in der Erden sind."

Das bedeutet, dass lediglich ortsabhängige Sauerstoffmischungen die ätiologischen Unterschiede zwischen der Lungen- und der Bergkrankheit ausmachen.

Jenes **auf** der Erde oder **in** der Erde zu verstehen, braucht der Arzt die Astronomie, denn der „krafft der Sterne(n)“ kommt großer Einfluss bei der Entstehung dieser Krankheiten zu. Hier zeigt sich das Verhaftetsein des Paracelsus im astralischen oder siderischen Denken seiner Zeit. Doch er dachte durchaus tiefer und ist diesbezüglich von Zeitgenossen, etwa Agrippa von Nettesheim (Heinrich Cornelius; 1486–1535), abzuheben. Denn der Mensch ist nach seiner obigen Auffassung eben Bestandteil der Gesamtnatur, d. h. hier scheint das Verhältnis Mikro-/Makrokosmos durch. Also können die Krankheiten generell ausgehen von den „Mineralia der Erden / der Himmel / vnd Sternen“. Kosmologisch: Es sind „Kranckheiten der Erden“ wie „Firmamentische“.

Besonders wandte sich Paracelsus in diesem Zusammenhang den konkreten Arbeitsbedingungen zu, so bei der Verursachung des Asthmas durch ungünstige Witterungsbedingungen. Später spricht man von Umwelteinflüssen unter wie über Tage auf die Atemwege. – Des Weiteren beschrieb er die unsichtbaren Gefahren für die Lunge durch Einatmen gefährlicher Bestandteile der die Bergarbeiter umgebenden Luft – des „Chaos“ –, zunächst Alaun, Vitriol und Salpeter genannt, sodann aber eingeordnet in sein Dreiermodell Sulphur (feurigtes Prinzip), Mercurius (flüchtiges Prinzip) und Sal (festes Prinzip) als „erste“ Substanzen. Sie werden demnach substantiell wie metaphorisch gebraucht, oft ineinander übergehend. In praxi setzen sie an der Lunge an und „verhartzen“ diese als **Tartarum** (23 f.). Gemeint ist der Tartarus coagulatus, der u.a. Katarrhe und Lungentuberkulose, selbst Lungenkrebs – Beispiel „Schneeberger Krankheit“ – auslöst. Derartige pathogenetische Phänomene erfasst zu haben, gilt als eine bahnbrechende paracelsische Erkenntnis.

Allerdings gehören Sulphur, Mercurius und Sal zu den am schwersten verständlichen Topoi bei Paracelsus. Sie wirken komplex und sind als solches Grundelemente des Makro-/Mikrokosmos. Sie zu

erkennen, bedarf es der chemischen Analyse, der Alchemie, ebenso wie der Philosophie.

Während dieser Dreiheit im zweiten Buch eher eine Geistigkeit zukommt, erscheint sie im ersten vorwiegend mit Direktbezug oder der Realität zumindest anhaftend.

Beispiel Sulphur:

Dessen „Eygenschafft“ über und unter der Erde soll erkannt werden als „Sulphur der Marcasiten / Weiß / vnd Roth: Sulphur deß Talcks / Schwefel deß Ogers / Schwefel deß Zinobers / Schwefel der Wildtneuß / Schwefel der Kyß / Schwefel des Marmels / Schwefel deß Dufftsteins / Schwefel der Amethisten /“ usw.

„Dises **Sal**, dieser **Sulphur**, dieser **Mercurius**, seind **Spiritus**, die der **Chaos** selber seind / nach inhalt genaturt derselben Region.“ (21-28) –

D. h. der Geist der Lagerstätte wird körperhaft zur Naturgestalt der Landschaft. Paracelsus legte damit eine Einsicht vor, die seinerzeit keineswegs selbstverständlich war. Der Bogen wäre noch spannbar bis zu seiner Signaturenlehre der Pflanzenwelt, die er als Mediziner phytotherapeutisch wertete, wiewohl in gewohnt dunkler, z. T. mit Mystizismen versetzter Sprache.

Auf die unbedingte Beachtung der Region als Zusammenhang des „unter/über der Erde“ weist er wiederholt hin, so auch im dritten Buch zu den Quecksilberkrankheiten (61 f.).

Ausgenommen dieses dritten Buches, in welchem Mercurius als solches den Hauptgegenstand bildet, macht er die genannte Trias zur Leitlinie der Darstellung.

Seine These lautet: Sulphur, Mercurius und Sal sind für den Menschen sowohl gut als auch böse, beides in **einem**. Auf diese Weise stellte er die Thematik unter ethische Kategorien. Er führte notwendig zur Rolle des Arztes, dem er **neben** und **mit** der ethischen Verpflichtung großen Sachverstand abverlangte.

Paracelsus' christlich-humanistisches Menschenbild ist gerade in dieser Schrift zu Berufskrankheiten sehr subtil gezeichnet. Der Mensch in seiner Verletzlichkeit steht im Mittelpunkt. „... so nuhn aber der Mensch gesetzt ist / in das zerbruechlich leben / dermassen / dass viel ding sind / die ihn toedten / vor welchem er sich auch / so er ohn wissend ist deren dingen / nit hueten kann.“ Darum hat Gott den Arzt geschaffen. Diesem hat er „die erkantneuß geben / das gut und boeß in eim ding anzuzeigen“ (29 f.).

Die Zeichen des Himmels und der Erde einschließlich der Landschaft zu erkennen, muss der Arzt über „Erfahrenheit“ in der „Astronomie und naturkundlich ergründender „Philosophie“ verfügen. Grundlegend ist daher der „Augenschein“ oder die „augenscheinliche kundschafft“ (23 ff., 54), d. h. die Anwesenheit vor Ort, also auch das Einfahren, um zur „Theorica“ der Geburt „der Suchten der Lungen vnd deß Bergs“ zu gelangen. Die „Practick“ zählt: „Ein Mensch wird durch den Menschen gemacht: also durch abmahlen vnd ablesen wird nichts perfect / nichts probiert / nichts bestaett ...“ (33, 55). Der Arzt muss „lehrn an den enden vnd oerttern / da sie (die „mineralischen“ Krankheiten – I. F.) sind vnd wohnen“, nicht vom Papier, auf dem man fliegen lernt „ohne Fluegel“. Eben sowenig braucht es vieler Worte, sondern konkreter Werke. Bisher waren den „Physicis“ „die Bergwerck vnd jhr anligen“ „schwer vnd frembd“ (49, 35, 49).

Wenn Paracelsus nun im Zusammenhang jener Dreiheit z.B. Vergiftungssymptome erörtert, so unterscheidet er deren Verursachung durch Arsenikalien, Antimonium und Alkali, eine seinerzeit im Fokus stehende Gruppierung (32 ff.). Seiner Auffassung nach sollten Ärzte auch deswegen die jeweils örtlichen Gegebenheiten incl. Tätigkeitsprofil der einzelnen Handwerke kennen bzw. analysieren, um sowohl Entstehung, bestimmte Modifikationen und dementsprechende originäre Heilmittel und –methoden zu diagnostizieren resp. zu verordnen. Ebenfalls nur so ist eine gezielte Prophylaxe möglich, auf die Paracelsus neben einer angemessenen Ernährung großen Wert legte – auch hier befand er sich unter den Neuerern.

Die Arten des Erzes – gleichermaßen in seinen Zusammensetzungen – beispielsweise deren Ausdünstungen oder Strahlungen in dem Chaos – seien sehr unterschiedlich.

„... dann die Vngerisch Region / auch die Steyrisch / fallen vngleich in jhrer anzeigung“ aus. „Also auch die Etschbirg / (vnd die) Inischenberg fallen in ein ander Glaß / gegen dem hohen Meyßnischen Birg ... Vnd wiewol in sich neher scheyden vnd abtheilen / dann gemelt ist / als Rauriß vnd Gastein / als Lintzgaw (Pintzgaw – I. F.) vnd Bangaw: vnd noch neher / als zween Stollen neben einander: Solches wird allen befohlen der Erfahrung – heit / ohn welche in diesen krankheiten kein verstandt mag sein.“

Am Ort der Erkrankung befindet sich sowohl Gift als auch Gegengift, beides wiederum beinhaltet die

Trias. Das richtige Arcanum zu erkennen, muss der Arzt erfahren in der „Alchimey“ i.S. von Scheidekunst sein.

Doch Paracelsus stellte auch die Frage: Warum setzt sich der Mensch in seiner Anfälligkeit diesen Gefahren aus?

Die Arbeit des Bergmanns ist notwendig. Ihre Notwendigkeit erwächst aus den Bedürfnissen aller. Im zweyten Buch – „betreffend die Schmelzer / Abtreiber / vnd Silberbrenner / vnd andere so im Metallischen Fewr arbeiten“ – schreibt er „von der Materia, so solchen Leuten schaden thut“. Die in den Metallen gleichzeitig werthafte sowie wertlose Bestandteile werden im Feuerprozess voneinander getrennt: „Wann ein jeglich gut ding / das erlangt soll werden / muß von dem boesen gescheyden sein. Nuhn ist die arth da / daß nichts liebes ohne leyds vberkommen wird ... Welcher das gut haben will / der muß deß boesen auch erwarten. Dieweil nuhn der Mensch den Metallen so starck nach sucht / ohn angesehen die Leibschaaden: ... so verharret er / von wegen des guten ...“ im Gift.

Beispiel Hüttenrauch, also Metaldämpfe, die er für schädlicher als Ausdünstungen der Erze etc. hielt: „Denn einer der da schmelzt / der sieht den Rauch vom Ertz / daß er ein gifft ist / vnd sieht das es ein Huettrauch / ist / ... daß nichts gut an ihm ist. Noch vber das alles / vergist er seiner eygnen gesundheit / wie feind seinem Leibe das gifft ist: vnd betrach nit / daß sein Mvnd und Nasen offen steht / vnd daß der Athem in ihm geht / vnd mit dem Athem derselbe huettrauch: vnd sieht vnd empfindt / daß zu langen tagen das gifft sein todt ist.“ (40 f.)

Hinzu kämen noch durch Destillierarbeiten u. a. verursachte Schäden, auch Verätzungen und Verbrennungen. Soweit zunächst zur Ambivalenz des Montanen.

Nur ein Aspekt sollte zur Darstellung therapeutischer Möglichkeiten noch angefügt sein: Zum Guten der Bergwerksarbeit gehört auch, dass die Metalle und Mineralien „ihre eygne Artzney“ gegen Schädigungen in sich tragen. Ausgiebig stellte Paracelsus das bei der Salzgewinnung dar.

Es ist „die Ertz apoteck“, die „kein species hat / als (ihre) Metallen“. Darin eben liegt die Heilkraft der Natur, die Gott aus Barmherzigkeit den Menschen zur Erkenntnis anbietet. Vermittels derer samt Erfahrung „wende“ der Arzt „die krankheiten / so auff nachgehn vnd erforschung Goettlicher ordnung eynfallen“, er suche die „grosse tungendt (Tugend – I. F.) in der Artzney“ (38 ff.).

Was heißt das?

Erstens bedeutet es eine strikte Absage an die zu jener Zeit allgemein anerkannte und verbreitete Humoralmedizin bzw. -pathologie. Diese ist nicht vermögens, Bergkrankheiten zu heilen. „Metallische krankheiten sind nicht Humorische krankheiten“, sie sollen „alle auff die Metallische arth gezogen“ werden (46 f.). Die Humoralmedizin – stark vereinfacht: Säftelehre – reduzierte Krankheit i.d.R. auf **eine** endogene Ursache oder Störung.

Für Paracelsus ist eine ganzheitliche oder komplexe Diagnostik usw. typisch, wozu – wie gezeigt – ebenso exogene Einflüsse zählen. Seine Lehre stellt generell ein epistemologisches Umdenken dar, das überalterte, nicht mehr zeitgemäße Theorien – bei aller entwicklungsgeschichtlichen Berechtigung z.B. der hippokratischen und galenistischen Anschauungen – überwand. Dennoch existierten diese alten antik-frühneuzeitlichen „Autoritäten“ noch lange neben dem Frühparacelsismus.

Zweitens setzte Paracelsus dagegen: Die Berufung des Alchemisten oder des alchemistisch versierten Arztes ist es, die Heilkraft der Natur zum Wirken zu bringen. Er verstand den Alchemisten im positivsten Sinne als naturkundlich Wissenden. Wenn er erklärt, „diese Bergsucht ist ein **Resina**“ (vgl. Tartarus), so sind chemische Analysen erforderlich. In der Alchimia medica bündelt der Arzt gewissermaßen Anfangs- und Endpunkt zur Gesundung verhelfender Aktivitäten. „...die **Species** Minerae,



Abb. 4: Paracelsus. Porträtmedaille. Bronze, vergoldet. 17. Jh., Quelle: Staatl. Museen Preuß. Kulturbesitz, Berlin

alle wol sollen in jhrer Eygenschafft erkannt werden.“ (28)

Doch eben nicht nur die qualitativen Eigenschaften resp. Zusammensetzungen sollen erkannt werden, sondern auch ihre chemischen Wechselwirkungen.

Beispiel Vergiftung: „... solche gifft durch einander wircken“ (34). Das bezieht sich nicht nur auf das betroffene Organ, sondern auf den gesamten menschlichen Körper, in dem verschiedene chemisch-physiologische Prozesse ablaufen oder gestört sind.

Beispiel „Mineralische krankheiten“: ist das Hirn befallen, „so leydet auch der gantze Leib“. Außerdem generell: „... die **Mineralia** durchdringen die Glieder des Lebens“ (Leibes?). Aus dieser Tatsache resultiert Paracelsus' hoher Anspruch an den Arzt, der „ist unterworfen allen natuerlichen Kuensten vnd Weyßheit / die alle (muss er) zusammen klaben“. (49, 34, 62)

Zusammenklauen also muss der Alchemist, was in der Natur – u.a. in Erzen – angelegt ist. Keineswegs Goldmacherei ist das Ziel, sondern Veredelung, Vervollkommnung. Die Sammlung alchemistischen Wissens und Erfahrungen dieserhalb waren der Hintergrund seiner eifrigen Laborarbeit, so wie er mit Dank des Sigmund Fügers in Schwaz gedachte. Auf der Grundlage der bergmännischen Scheidekunst bzw. der analytischen Chemie entwickelte er aus dem „Lichte der Natur“ seine unverwechselbare Alchimia medica. Damit distanzierte er sich von durchaus vorhandenen mittelalterlichen Ansätzen vermittels tria prima, der drei genannten Prinzipien. Auf sie führte er letztlich alle aus Metallen und Mineralien gewonnene Arznei – die Arcana – zurück. Diese auf dem Wege alchemistischer Reinigung – wobei er die Destillation bevorzugte – wirkte stärker als pflanzliche Arznei. Mit den Resultaten, den Quintessenzen, Elixieren etc., begründete Paracelsus die Iatrochemie oder auch Chemiatrie und bahnte eine chemo-pharmazeutische Entwicklung ungeahnten Ausmaßes an. Nicht also ein Renaissance-Arztphilologe wollte er sein, sondern **sein** Humanismus lag in diesem seinem Wirken!

Wann ist die Schrift zu den Bergkrankheiten von Paracelsus geschrieben worden?

Wie zur Wertung von Person und Leistung wird hierzu ebenfalls kontrovers diskutiert. Über Jahrhunderte lagen die Annahmen zum Entstehungsjahr etwa zwischen 1533 und 1538. Demnach

käme Paracelsus nicht das Verdienst zu, die erste gewerbemedizinische oder -hygienische Monografie auf dem Gebiet des Montanwesens veröffentlicht zu haben.⁹ Doch neuere Forschungen orientieren auf ca. 1520. Was berechtigt dazu?

Hauptverfechter dieser These ist seit mindestens 25 Jahren der St. Gilgener Paracelsusforscher Edwin Rosner (s. Auswahl Literatur).

Es erscheint auch einsichtig, dass diese Schrift in der vorbasileanischen, aber noch vor dem ersten Aufenthalt in Salzburg (1524) entstanden sein dürfte.

Sie gehört in die Nähe der paracelsischen Frühwerke, etwa des *Volumen paramirum*. Wohl klingen alle späteren Topoi seines umfassenden Gedankengebäudes bereits an, doch eindeutig noch nicht in ausgereifterer Form, z.B. zum Verhältnis von Makro-/Mikrokosmos. Selbst die drei Prinzipien erfahren noch manche Modifikationen. Ferner wird sich das soziale und kirchenkritische Engagement nachhaltig erst später entfalten.

Sogar die iatrochemischen Ansätze bezüglich der tartarischen Krankheiten – zweifelsohne eine der Stärken in dieser Schrift – sind später wesentlich erweitert worden.

Paracelsus hat sich besonders zu Beginn der 30er Jahre intensiv mit der seinerzeit verbreiteten Syphilis beschäftigt und in diesem Zusammenhang mit der oft angewandten, von ihm aber zumindest partiell scharf kritisierten Quecksilbertherapie. Im dritten Buch der Bergkrankheiten, in dem er das Quecksilber geradezu thematisiert, spielt dieses jedoch noch keine Rolle!

Fazit: Die Entstehung der vorliegenden Schrift dürfte am ehesten auf montanistischen etc. Erfahrungen des Paracelsus im näheren Gebiet von Schwaz gegründet sein. Demnach käme Paracelsus die Priorität zu.

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Paracelsus-Rezeption, die inzwischen fast unüberschaubar geworden ist, dennoch als Forschung wegen der schwierigen Quellsituation den Eindruck der Vorläufigkeit erwecken kann.

Zu Lebzeiten Paracelsus wurden lediglich 16 Schriften seines insgesamt sehr umfangreichen Oeuvres gedruckt. Es sind vier medizinische – darunter die *Große Wundarznei* (1536) – und zwölf astronomisch-prognostische Schriften.

In der zweiten Hälfte des 16. Jhs. begannen Anhänger, seine Schriften zu sammeln und es erschienen einzelne Paracelsica. Unter jenen Anhängern waren nicht nur Mediziner, sondern

stets auch Bergbauinteressierte. So z.B. der Baseler Alchemist und Arzt Leonhard Thurneysser/Thurneisser (1531-1596). Dieser geriet als Soldat – im Rahmen der unter Karl I. inszenierten Fürstenverschwörung – in Gefangenschaft und musste in deutschen sowie skandinavischen Bergwerken arbeiten. Später war er in einem italienischen in leitender Stellung und ließ eine Schwefelhütte errichten.

Er kannte die Tiroler, die böhmischen und die ungarischen Bergwerke. Umfassend waren seine chemisch-pharmazeutischen Kenntnisse. Er ist zu Recht u.a. als ein bedeutender Fortsetzer der Chemiatrie des Paracelsus anzusehen. Auch die breitere Paracelsusforschung fand in ihm einen Förderer. Er unterstützte den äußerst verdienstvollen Arzt Johann(es) Huser (um 1545-1597) in seiner Sammeltätigkeit.

Beide korrespondierten und experimentierten zur Chemiatrie, wobei Huser mehr der traditionellen Alchemie in Richtung Metalltransmutation verhaftet war.

Huser editierte 1589-1591 eine Sammelausgabe in zehn Teilen, die später um die chirurgischen Schriften erweitert wurde, so dass 1605 zusammengefasst die medizinisch-chirurgischen – um deren Zusammenfassung sich Paracelsus schon intensiv bemüht hatte! – sowie die naturwissenschaftlichen/naturphilosophischen Schriften vorlagen.¹⁰

Die Husersche Ausgabe kann für sich beanspruchen, die am meisten originäre zu sein, da seinerzeit noch paracelsische Autografen vorhanden waren, die heute als verschollen gelten.

Einige Paracelsusanhänger hatten bereits posthum einzelne Werke erscheinen lassen, z. B. Adam von Bodenstein (1528-1577) und der gebürtige Tiroler Michael Toxites (Schütz, 1514-1581, Beiname Rhaetus). Doch zugleich überschwemmten Pseudoschriften die Bücherlandschaft. Daneben setzte sogleich eine facettenreiche Legendenbildung um Paracelsus ein, die in ihrer Verklärung z. T. noch heute den Versuch nach möglichster Authentizität des Werkes und Objektivität im Urteil erschweren.

Der nächste editionsgeschichtlich wirklich bedeutsame Meilenstein ist erst im 19./20. Jh. mit dem namhaften Leipziger Arzt und Medizinhistoriker Karl Sudhoff (1853-1938) gegeben. Er sah es als seine Lebensaufgabe an, eine den modernen Ansprüchen genügende Werkausgabe zu erarbeiten. Seine Edition fußte auf der Huserschen, jedoch in

historisch-kritischer Überarbeitung bei Berücksichtigung des seitdem erschienenen Schrifttums incl. neu aufgefundenen Handschriften.

Er wandte sich insbesondere der Überprüfung der Echtheit der paracelsischen Schriften zu, wobei die Diskussionen – wie angeführt – zu einzelnen Schriften, Originalität und Datierung betreffend, heute noch nicht als abgeschlossen gelten. Sudhoffs verdienstvolle Edition – auch bis dato grundlegend – umfasst die medizinischen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Schriften. Sie erschien von 1922–1933 in 14 Bänden, auch als 1. Abteilung bezeichnet.¹¹

Damit blieben allerdings zwei weitere wesentliche – wenn auch weniger umfangreiche – geistige Wirkungsfelder des Paracelsus unbeachtet: die Theologie bzw. die Religionsphilosophie. Das entsprechende Schrifttum liegt vorwiegend in Handschriften aus dem 17. Jh. vor. Es zu publizieren, wurde ebenfalls in den zwanziger Jahren des 20. Jhs. unternommen, beginnend mit Wilhelm Matthiessen. Eine Fortsetzung gelang erst in den fünfziger Jahren durch den bekannten Paracelsusforscher Kurt Goldammer, ist jedoch noch nicht vollständig erschienen.¹²

Noch einmal einen Blick zurückwerfend in die nachhuserische Zeit, ist eine recht umfassende Wirkungsgeschichte zu Paracelsus über Europa hinaus zu verzeichnen.

Dass sich hervorragende Ärzte, Chemiker und Astronomen zu ihm bekannten – wenn auch mit je eigenen naturmystischen u. a. Akzenten – liegt in der Natur der Sache.

Beispiele:

Robert Fludd (1574–1637), Giordano Bruno (1548–1600) und Johann(es) Baptist von Helmont (1579–1644).

Als ein anderes Rezeptionsgebiet erwies sich die Literatur des 18./19. Jhd., vorwiegend naturphilosophischer Observanz, oftmals verbunden mit montanistischen Interessen. Für die deutsche (Weimarer) Klassik dominierte Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832). Paracelsus als Anreger für die deutsche Romantik trat besonders bei Novalis (Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg, 1772–1801) hervor. Dieser hatte u.a. an der Bergakademie Freiberg in Sachsen studiert und arbeitete praktisch vorwiegend im Salinenwesen, als Lyriker und Prosadichter war er stark von paracelsischen Gedankenbildern beeinflusst.

Gleichfalls in Freiberg studiert hatte Franz von Baader (1765–1841). Er war Mediziner, Montan-

wissenschaftler und Religionsphilosoph und stand nachhaltig im geistigen Erbe des Paracelsus.

Paracelsus starb 1541, Baader dreihundert Jahre später. In seinem Werk lebten die typischen paracelsischen Denkmuster weiter, wenngleich innerhalb logischerweise fortgeschritteneren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Er setzte die Traditionslinie der ganzheitlichen, kosmologisch orientierten Sicht auf den Menschen, verbunden mit christlichem Berufsethos, fort. In diesem Sinne war er von der Persönlichkeit her eben sowenig zeitkonform wie Paracelsus, was sich auch bei ihm z.B. in scharfer Kirchenkritik niederschlug.

Den ganzheitlichen Ansatz bei Paracelsus sah er vor allem in dessen Weltbild, in dem Naturmystik, Naturphilosophie und Naturwissenschaften mit Religion vereint waren. Auch ihm ging es um die Einheit von Naturwissenschaften – deren Spezialisierung hatte rasant zugenommen – und Geisteswissenschaften. Hervorzuheben ist, dass er desgleichen nicht nur den geisteswissenschaftlich gebildeten Arzt forderte, sondern ebenso den mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen ausgestatteten Theologen. Die paracelsische Vorliebe für Alchemie/ Chemie teilte er ebenfalls.

Die Paracelsusrezeption – auch grundlegend für sein tiefgründiges Böhme-Verständnis (Jakob Böhme, 1575–1624) – zieht sich durch sein gesamtes Werk. Mit besonderer Intensität studierte er dessen Schriften ab ca. 1810, da er sich wiederholt im Gebiet um Salzburg, vor allem jedoch in Kärnten aufhielt. Bekanntlich hatte er ein neues Verfahren zur Glasherstellung entwickelt, aus welchem Anlass er dort im Lavanttal Experimente durchführte¹³, sich daneben aber auch auf regionale paracelsische Spurensuche begab. Die Vermutung liegt nahe, dass er sich gleichermaßen für die ausgedehnten Reisen des Paracelsus durch Bayern – u.a. nach München, Ingolstadt, Amberg, Regensburg – interessierte.

Seine Hochschätzung des zukunftsweisenden Werkes und Wirkens des Paracelsus drückte er einmal so aus, dass dieser der Adler unter den Ärzten sei, der die Morgenröte einer tieferen Naturphilosophie vorausgekündigt habe.¹⁴

Literatur (Auswahl)

Braun, L. (1988): Paracelsus. Alchemist – Chemiker. Erneuerer der Heilkunde. Eine Bildbiographie (Hrsg. René Coeckelberghs). – SV international/Schweizer Verlagshaus Zürich.

- Dopsch, H., Goldammer, K. & Kramml, P. F. (1993): Paracelsus (1493-1541). „Keines andern Knecht ...“. – Verlag Anton Pustet, Salzburg.
- Koelsch, F. (Bearb.) (1925): Theophrastus von Hohenheim genannt Paracelsus: Von der Bergsucht und anderen Bergkrankheiten. (Schriften aus dem Gesamtgebiet der Gewerbehygiene). – Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene Frankfurt a. M. (Hrsg.), H. 12. Julius Springer, Berlin.
- Kühlmann, W. & Telle, J. (Hrsg.), (2001): Corpus Paracelsicum. Dokumente frühneuzeitlicher Naturphilosophie in Deutschland. Der Frühparacelsismus. – Max Niemeyer Verlag, Tübingen (Bd. 1).
- Kühlmann, W. & Telle, J. (Hrsg.), (2004): Corpus Paracelsicum. Dokumente frühneuzeitlicher Naturphilosophie in Deutschland. Der Frühparacelsismus. – Max Niemeyer Verlag, Tübingen (Bd. 2).
- Pisa, K. (1991): Paracelsus in Österreich. Eine Spurensuche. – Niederösterreichisches Verlagshaus, St. Pölten/Wien.
- Rosner, E. (1993): Die Schrift des Paracelsus über die Krankheiten im Bergbau. In: Paracelsus (1493-1541). „Keines andern Knecht ...“. S. 325-332. – Verlag Anton Pustet, Salzburg.
- Schwedt, G. (1993): Paracelsus in Europa. Auf den Spuren des Arztes und Naturforschers 1493-1541. – Eugen Diederichs Verlag, München.
- Telle, J. (1992): Parerga Paracelsica. Paracelsus in Vergangenheit und Gegenwart. In: Wolf-Müller-Jahncke, D. & Telle, J. (Hrsg.), Heidelberger Studien zur Naturkunde der frühen Neuzeit, Bd. 3. Franz Steiner Verlag, Stuttgart.
- Manuskript eingelangt: Oktober 2005 / manuscript submitted October 2005*
Manuskript angenommen 1. Oktober 2006 / manuscript accepted October 1, 2006

- 1 Benennung durch die Commission 17 der International Astronomical Union. – Der Krater befindet sich südöstlich auf der erdabgewandten Seite des Mondes.
- 2 Libellus de virgine sancta theotoca (Büchlein von der heiligen Jungfrau und Gottesgebälerin); Liber de sancta trinitate (Buch über die heilige Dreifaltigkeit); ebd. vermutlich ferner De septem punctis idolatriae christianae (Über die sieben Punkte des christlichen Götzendienstes).
- 3 Paracelsus. Sämtliche Werke. 1. Abt.: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften. Hrsg.: Karl Sudhoff. Bd. 1-14. München und Berlin 1922-1933. Einsiedeln 1960. Hier Bd. 10, S. 354.
- 4 Vgl. ebd., Bd. 8, S. 54, 70 f., ferner 203.
- 5 Zeitkritisch merkte er an, „das bisher die arzt nit seind ganz gewesen und ungewiß in ir arznei“. Vgl. ebd., S. 147.
- 6 Bombastus Paracelsus von Hohenheim. Abhandlungen über die Bergsucht aus den Jahren um 1537. Hrsg.: Werner Lauterbach. Kleinvoigtsberg: Jens-Kugler-Verlag, 2001 (Schriftenreihe: Akten und Berichte vom sächsischen Bergbau. H. 35). Theophrasti Paracelsi von Hohenheim / beyder Artzney Doctor ... Von der Bergsucht oder Bergkranckheiten drey Buecher / inn dreyzehn Tractat verfasst vnnd beschriben worden. Hrsg.: Deutsche Bombastus-Gesellschaft e. V. Dresden. Sonderdruck aus Anlass des 10. Jahrestages der Gründung der Deutschen Bombastus-Gesellschaft e. V. Dresden. Lampertswalde: Stoba-Druck, 2001.
- 7 Probierruch auff alle Metall Müntz, Ertz vnd Berckwerck ... In Truck verordnet vnd publiciert: Durch Samuelen Zimmermann von Augspurg 1537. Augspurg bey Michael Manger. Architectus' Ausgabe Von der Bergsucht ... erschien 1575 in lateinischer Übersetzung durch Georgius Forbergius (Forberger), einem ebenfalls gebürtigen Sachsen
- 8 Vgl. Anm. 6), hrsg. von W. Lauterbach. Fettdruck in Zitaten ist original übernommen worden.
- 9 Zuvor erschienen kurze, eingegrenzte Tractate, z. B. 1523 (Wenceslaus Payer vom Elbogen, gen. Cubito); 1524 (Ulrich Ellenbog, verfasst bereits 1473); 1529 (Magnus Hundt, Leipzig).
- 10 Bücher und Schriften ... Philippi Theophrasti Bombast von Hohenheim, Paracelsi genannt. Hrsg. von Johann Huser. 11 Bde. Mit Chirurgischen Schriften. I. Basel 1589-1591. – Erweiterte Ausgabe Straßburg 1603-1605.
- 11 Theophrast von Hohenheim genannt Paracelsus. Sämtliche Werke. I. Abt.: Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften. Hrsg.: Karl Sudhoff. Bd. 1-14. München und Berlin 1922-1933. Dazu: Registerbd. Bearb.: Martin Müller. Einsiedeln 1960.
- 12 Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus. Sämtliche Werke. II. Abt.: Theologische und religionsphilosophische Schriften. Bd. I: Philosophia magna. Hrsg.: Wilhelm Matthießen. München 1923. – Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus. Sämtliche Werke. II. Abt.: Theologische und religionsphilosophische Schriften. Hrsg.: Kurt Goldammer. Wiesbaden, Stuttgart 1955 ff.
- 13 Vgl. Inge Franz: Franz von Baaders Beziehungen zu Kärnten. In: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums Kärnten 2003. Klagenfurt 2004. S. 409-418.
- 14 Nach Franz Hoffmann in Franz von Baader: Sämtliche Werke. 16. Bde. Hrsg.: Franz Hoffmann u. a. 2. Neudruck der Ausg. Leipzig 1850 ff., Aalen: Scientia Verlag, 1987. Hier Bd. IV, S. 161. – Baader hat übrigens die Husersche Ausgabe benutzt.